Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 20. November 1884. Nr. 544.

Stichwahlen.

Northeim, 19. November. Amtliches Ergebniß der Stichwahl im 11. hannoverschen Wahlkreise (Northeim). Gewählt Rittergutsbesitzer Freiherr von Oldershausen (Welfe) mit 7694 Stimmen. Klostergutspächter Falkenhagen (natlib.) erhielt 6896 Stimmen.

Friedeberg, 19. November. Amtliches Ergebnißniß der Stichwahl im 2. hessischen Wahlkreise. Gewählt Major a. D. Hintze (dfreis.) mit 7360 St. Oberlandesgerichtspräsident Goerz (natlib.) erhielt 7231 St.

Straßburg i. E., 19. November. Amtliches Ergebniß der Stichwahl im 9. elsaß lothringischen Wahlkreise (Landkreis Straßburg). Gewählt Mühleisen (Elsässer) mit 6922 St., Quirin (Zentr.) erhielt 6151 St.

* * *

Danzig, 18. November. Einer Notiz der „Danz. Ztg." ist zu entnehmen, daß die Frage, wer von liberaler Seite an Stelle des Herrn Rickert in Danzig kandidiren wird, noch nicht entschieden, sondern Gegenstand der allerersten Erwägungen innerhalb der freisinnigen Partei ist.

Deutschland.

Berlin, 19. November. Der „Westf. Merkur" bringt die folgende Betrachtung über das Wahlergebniß:

„Wenn wir aber heute, wo die neue Situation sich voll und klar überblicken läßt, unsere Meinung äußern sollen, so müssen wir mit fröhlichem Herzen sagen: Noch kein Reichstag hat uns so gut gefallen, als dieser. Im vorigen Reichstage war die „konservativ-klerikale" Mehrheit eigentlich zu schwach. Sobald nur ein paar unsichere Kantonisten absprangen oder ein paar Herren fehlten, wurde die Mehrheit zur Minderheit. Im neuen Reichstage ist das besser. Die Konservativen sind verstärkt, aber doch nicht so sehr, daß sie im Vereine mit den Freikonservativen und Nationalliberalen die Mehrheit hätten. Sobald das Zentrum abschwenkt zu den grundsätzlichen Gegnern der Regierung, den Freisinnigen, Sozialdemokraten und Partikularisten, hat der Kanzler nur über eine Minorität von Abgeordneten zu verfügen. Im deutschen Reiche kann Fürst Bismarck nichts durchsetzen gegen den Willen Windthorsts, und Windthorst kann nichts erreichen gegen den Willen Bismarcks. Sobald aber beide Staatsmänner sich einig sind — steht ihnen kein Hinderniß mehr im Wege. Wir wollen unseren Lesern zur Beurtheilung der anscheinend sehr verwickelten Verhältnisse eine Gebrauchsanweisung an die Hand geben, mit Hülfe deren sie der Zukunft ebenso sicher das Horoskop stellen können, wie ein Staatsminister. Und diese Vorschrift lautet einfach: Siehe nach, wie das Barometer des Kulturkampfes steht. Die wirthschaftlichen und politischen Anschauungen Bismarcks und Windthorsts sind in den meisten Punkten nicht so grundverschieden, als daß eine Verständigung unmöglich wäre. Es ist deshalb eine ruhige Entwickelung der Dinge auch für den Fall wahrscheinlich, daß der Kanzler sich endlich entschließt, das „Kulturkämpfen" aufzugeben. Geschieht das nicht, so stehen die heftigsten Konflikte in Aussicht, denn in diesem Punkte versteht unser hannoverscher Höchstkommandirender keinen Spaß, und er weiß wohl, daß er dann alle Katholiken Deutschlands hinter sich hat, vom Herzoge und Reichsfürsten bis zum Arbeitsmanne. Der Kanzler aber weiß aus Erfahrung, daß wenn das Zentrum sich in dieser Position befindet, alle Sturmanläufe vergeblich sind und glänzend abgeschlagen werden."

Dem Artikel sendet der „W. M." folgende Nachschrift nach:

„Dieser Leitartikel ist geschrieben, bevor die Nachricht von der Ablehnung des Expatriirungsgesetzes durch den Bundesrath hier angelangt war. Er würde sonst mit weniger — Lavendelöl und mehr Pfeffer präparirt worden sein."

— Die „Kreuz-Zeitung" begrüßt die Annahme des Antrages Ackermann durch den Bundesrath „mit freudiger Genugthuung". „Es hat lange gewährt", schreibt sie, „ehe der Bundesrath seine Zustimmung ertheilte. Vielfach meinte man annehmen zu müssen, daß die Verzögerung bedingt sei durch eine zarte Rücksicht auf die Nationalliberalen. Einer Partei, die auf nicht weniger als etwa 150 Sitze im Reichstage mit einiger Sicherheit rechnete, sich also als die ausschlaggebende Zukunftspartei ansah, glaubte man vielleicht wirklich einige Rücksicht schuldig zu sein. Die schließlich den Wünschen der Nationalliberalen so stracks zuwiderlaufende Entscheidung des Bundesraths kann daher wohl als eine Art Quittung gelten auf den endgültigen Ausfall der Wahlen, der den Prätentionen der nationalliberalen Partei doch so gar wenig entsprochen hat."

— Der Reichshaushaltsetat für 1885—86 schließt bekanntlich mit einem durch eigene Einnahmen des Reichs nicht gedeckten Mehrbedarf von ungefähr 42 Millionen Mark ab. Die Einnahmen sollen um 19,9 Millionen Mark zurückgegangen, die Ausgaben um 22,3 Millionen Mark gestiegen sein. Nach Artikel 70 der Reichsverfassung sind die Ausgaben, soweit zur Deckung derselben die eigenen Einnahmen nicht ausreichen, durch Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufzubringen; und so wird der Bundesrath, da der Reichskanzler anderweitige Vorschläge zur Deckung des Mehrbedarfs nicht gemacht hat, die fehlende Summe bei den Matrikularumlagen zusetzen. Der Reichskanzler ist auch, wie man hört, entschlossen, seinerseits neuer Steuervorlagen nicht an den Bundesrath und den Reichstag zu bringen, angeblich, weil er es müde ist, seine Steuerprojekte, unter denen das Reichstabakmonopol bekanntlich die erste Stelle einnimmt, durch die Parteien im Reichstag zerpflücken zu sehen.

— In der heutigen Sitzung des Bundesrathes wurde beschlossen, den Reichshaushaltsetat für das Etatsjahr 1885—86 in Ausgabe auf 621,196,051 Mark, nämlich 556,314,286 Mark an fortdauernden und 64,881,765 Mk. an einmaligen Ausgaben, in Einnahme auf 621,196,051 Mark festzustellen. Die Höhe der aufzunehmenden Anleihe beträgt 44,671,996 Mk.

— Die afrikanische Konferenz trat heute Mittag 1 Uhr zu ihrer zweiten Sitzung zusammen, um 6 Uhr findet beim Staatssekretär Grafen Hatzfeldt ein Diner statt, zu welchem sämmtliche Konferenzbevollmächtigte Einladungen erhalten haben. Seitens der türkischen Regierung ist nachträglich der Botschaftsrath an der hiesigen türkischen Botschaft, Chan Bagdadlian Effendi, zum technischen Delegirten der Türkei für die Konferenz ernannt worden. Bei Hofe soll für Schluß dieser Woche ein großes Diner zu Ehren der Konferenz in Absicht stehen, doch scheinen definitive Anordnungen hierüber noch nicht getroffen. In ihrer heutigen Sitzung trat die Konferenz in die meritorischen Verhandlungen ein und nahm Punkt 1 des Konferenzprogrammes in Angriff. Eine Theilnahme der technischen Delegirten an den Konferenzberathungen ist nicht in Aussicht genommen; in den Fällen eines sich ergebenden Bedürfnisses werden dieselben zur Abgabe ihrer Gutachten aufgefordert werden. Die Meldung der „Times", wonach der englische Bevollmächtigte, Sir E. Malet, in der Eröffnungssitzung der Konferenz nach der Rede des Fürsten Bismarck einen Protest gegen die Einbeziehung des Niger in den Rahmen der von der Konferenz zu berathenden Angelegenheiten verlesen hätte, ist, wie offiziös mitgetheilt wird, vollständig unbegründet. Es wurde weder ein solcher, noch überhaupt ein Protest verlesen. Ein formeller Beschluß, die Verhandlungen der Konferenz geheim zu halten, wurde nicht gefaßt, sondern es wurde blos in dem Privatgespräche zwischen den Konferenztheilnehmern, welches der offiziellen Sitzung folgte, die Geheimhaltung als selbstverständliche Devise ausgeben. Obwohl in den für den Verlauf der Konferenzberathungen in erster Linie maßgebenden Kreisen die Absicht thunlichster Beschleunigung der Konferenzarbeiten herrscht, glaubt man dennoch der Konferenz wegen einzelner zeitraubenden Punkte keinen allzu raschen Verlauf prognostiziren zu sollen und ist der Abschluß derselben vor 3 Wochen nicht zu erwarten.

— Die Mittheilungen der Presse über die beabsichtigte Ausdehnung des Unfallversicherungsgesetzes auf die gesammten Transportgewerbe haben der Handelskammer zu Mannheim Veranlassung gegeben, Aeußerungen der betreffenden Unternehmer des Bezirks einzuholen. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Betheiligten durchaus damit einverstanden sind, daß das öffentlich-rechtliche Verfahren der Versicherung der Berufsgenossenschaften auch für sie zur Geltung kommt, um so mehr, da einzelne Unfallversicherungsgesellschaften ihre Anforderungen erheblich erhöht oder die Verträge kurzer Hand gekündigt haben, daß aber doch nicht unerhebliche Bedenken gegen die einfache Ausdehnung des Unfallversicherungsgesetzes auf die Transportgewerbe geltend gemacht sind, und zugleich gegen manche Bestimmungen des Krankenkassengesetzes, das während der ersten 13 Wochen nach dem Unfall in Anwendung kommt. Die Handelskammer bezeichnet als einer Aenderung bedürftig zunächst § 27, Absatz 3 des Krankenkassengesetzes, welcher den vorübergehend nicht beschäftigten freiwillig versicherten Mitgliedern durch Kassenstatut eine Erhöhung des Krankengeldes um die Hälfte seines Betrages an Stelle freier ärztlicher Behandlung 2c. dann zuzusichern gestattet, wenn sie sich nicht im Bezirk der Gemeinde aufhalten, wo die Fabrik domizilirt, deren Orts- oder Fabriks (Betriebs-)Krankenkasse sie angehören. Diese Bestimmung ist, wie die Kammer mit zahlreichen Beispielen aus der Praxis nachweist, aus ganz gleichen Erwägungen für versicherungspflichtige Arbeiter geboten, die ihr Domizil nicht am Orte der Krankenkasse haben, und würde eine Nothwendigkeit für das

Feuilleton.

Stanley im deutschen Kolonial-Verein.

Einen hochinteressanten Abend hat der deutsche Kolonial-Verein, Sektion Berlin, seinen Mitgliedern und Gästen gestern bereitet. Nicht weniger als drei Afrika Reisende waren als Redner angemeldet, darunter der weltberühmte Forscher Henry M. Stanley. Lange vor Beginn der Sitzung war der Saal des Architektenhauses mit einem distinguirten Publikum, worunter auch viele Damen, angefüllt. Die Wissenschaft, die Diplomatie, das high life und die Finance waren zahlreich vertreten.

Abg. Hammacher präsidirte. Zuerst erschien der Afrika Reisende Robert Flegel, eine winzige Gestalt schmächtigen Angesichts mit braunem Henri-Quatre in Begleitung seiner zwei schwarzen Pflegebefohlenen, die er in der Berliner geographischen Gesellschaft kürzlich präsentirt hat. Die schwarzen Gesellen, die in bunte Burnusse gehüllt und in Turbans und Mundtücher nahezu eingewickelt sind — natürlich sind es Prinzen oder so etwas Aehnliches und führen die wohlklingenden Namen Magudu mai gasin baki und Magudu dan Tamburi — nehmen mit am Vorstandstische Platz.

Nach Flegel erscheint Missions-Superintendent Morensky, eine ehrfurchtgebietende Gestalt, der das Feuer der Kanzel-Beredtsamkeit gleichsam aus allen Poren quillt.

Endlich wird auch der Held des Abends sichtbar: Stanley, der sich in tadelloser Gesellschafts-Toilette präsentirt und sofort von den Vorstands-Mitgliedern und anderen Persönlichkeiten von Distinktion umringt wird. Es entsteht eine starke Bewegung im Saale; Alles erhebt sich von den Plätzen; man drängt nach vorwärts; Alles will die kleine, gedrungene Gestalt des berühmten Forschers sehen.

Um $7\frac{3}{4}$ Uhr eröffnet Hammacher die Sitzung, heißt die Versammlung willkommen, dankt den Reisenden Flegel und Morensky für ihr Erscheinen und fährt dann fort: Wir haben heute das seltene Glück, einen Mann unter uns zu sehen, dessen Name wie der keines Anderen mit den glorreichsten Forschungen im dunkeln Kontinent dauernd verknüpft ist — den hochberühmten Reisenden Mr. Stanley. (Lebhafter Beifall.) Seine Verdienste mögen Berufenere schildern; sie sind in der ganzen Welt bekannt. Das Eine aber darf ich sagen: auch das deutsche Volk verehrt in Herrn Stanley einen der muthigsten und entschlossensten Männer der Gegenwart und, empfänglich für alle hervorragenden Leistungen, wie es ist, stellt es Mr. Stanley in die vorderste Reihe derjenigen, die sich unvergängliche Verdienste um die Zivilisation des ganzen Erdkreises erworben haben.

Nachdem Konsul Ameke diese Ansprache dem des Deutschen vollständig unkundigen Forscher englisch wiederholt hatte, nahm Stanley selber, von rauschendem Beifall empfangen, von seinem Platze aus das Wort. Stanley spricht das breite, zerfließende Englisch der Amerikaner, aber er spricht drastisch, eindringlich, mit packender Gewalt. Was er spricht, ist keine Rede, sondern ein Feuilleton. Jetzt im leichten Plauderton, jetzt feierlich wie Orgelklang, dann wieder in flottem, bezwingendem Humor; dann in grimmem Sarkasmus und jetzt mit dem Pathos, das die Sinne und die Herzen gefangen nimmt. Außerordentlich, wie in seinem ganzen Wesen, ist er auch als Redner.

Er beginnt damit, seiner Freude Ausdruck zu geben, daß er aus Anlaß des europäischen Kongresses nach Berlin kommen durfte, und dankte seinen Hörern für die freundliche Nachsicht, ihm, dem des Deutschen nicht Mächtigen, zuzuhören.

Dann setzt er mit der Schilderung seiner zweiten Expedition nach Zentral-Afrika in den Jahren 1876 und 1877 ein. Wie er, von Nyangwe ausgehend, dem Laufe des damals noch nicht als Kongo bekannten Stromes folgend, unter Kämpfen und Schwierigkeiten aller Art Hunderte von Meilen zurückgelegt, bis er an der Mündung anlangt und in die heute so viel umstrittenen Landstriche gelangt. Man denke sich aber keine regelrechte, charakteristisch geordnete Schilderung. Nur Episoden, nur Stimmungsbilder werden gegeben.

Nachdem er die Schwierigkeiten in drastischer Weise erzählt, die er mit der Anwerbung von Eingeborenen zu Begleitern gehabt, schildert er den Verlauf der Wasserfahrt:

„Da ging es nun hin, die braune Fluth trug uns weit und weiter, in's Unermessene, Unerforschte, Ungewisse. Oft sank den Begleitern der Muth. O, es ist Alles so finster, so gefährlich, so geheimnißvoll! — Vorwärts! In die ewige Finsterniß oder in's ewige Licht! Vorwärts mit Gott! Gott ist Gott und Allah ist Allah! So ertönte es aus unseren Kehlen in die menschenleere Weite, und wir glitten weiter den Fluß abwärts . . . .

„Und als wir weiter kamen und weiter und in bewohnte Gegenden, was fanden wir? Ein gottverlassenes Stück Erde und verlorene, entsetzlich verwahrloste Menschenbrüder. Da war keine Spur von europäischer Zivilisation, hier wußte man nichts von Engländern, nichts von Franzosen, nichts von Deutschen. Und doch, wie war das Land herrlich, eine wahre Schatzkammer! Mich drängte es unaussprechlich, der Welt zu predigen, was ich geschaut, was ich gefühlt.

„Ich kam zurück. In Marseille suchten mich Abgesandte des Königs der Belgier auf. In seinem Auftrage sollte ich von Neuem zurück nach Afrika. Was? Jetzt, nach Afrika? Nicht um die Welt! Ich bin aufgerieben, müde, todmüde! Aber später — ja, vielleicht; später ganz sicher.

„Nun sah ich mir Europa an und predigte fünfzig englischen Städten das Evangelium des schwarzen Kontinents. Die Engländer waren entzückt von meinen Schilderungen, aber Geld zur weiteren Entdeckungen wollten sie nicht geben. Ich schrieb dann meine Bücher. 1879 nahm ich das Anerbieten des Königs von Belgien an und ging nach dem Kongo zurück, und die Jahre von 1879 bis 84 waren Jahre schwerer schwerer Arbeit. 11,000 Meilen habe ich in dieser Zeit bereist, 45 Stationen begründet und eine Strecke Landes, so groß wie Deutschland, ist wenigstens mit den Anfängen der Kultur vertraut geworden. Freilich, wer jetzt in diese Gegenden kommt, wird immer noch keine Zeitungen, keine Theater, keinen Kaiserhof und kein Hotel Royal finden; aber Angehörige aller Nationen werden freundliche und wohlwollende Aufnahme finden, besonders aber die Deutschen" . . . . (Lebhafter Beifall.)

Redner zählt nun die mannigfachen Produkte auf, die das Kongoland zu Tage fördert, Gold, Silber, Blei, Hölzer u. s. w. und kommt dann mit keckem Sprunge — die Förderung der Produkte war eben die eigentliche Anregung — auf die Portugiesen zu sprechen, die er mit ihren auf eine Entdeckung der Kongomündungen ums Jahr 1484 basirten Ansprüchen mit Spott und Hohn übergießt. Er geißelt den Schacher, den sie mit dem Lande und seinen Bewohnern zu treiben versuchen, und weist, so wenig er den Gefühlsmomenten in Sachen der Politik nachgeben will, doch der christlichen Caritas im edelsten Sinne des Wortes bei den europäischen Zivilisationsbestrebungen hier eine maßgebende Stelle an. Die portugiesische Zivilisation, die in der Gewöhnung an Trunksucht bestand, sei so zu bekämpfen, denn das dortige Klima erfordere nüchterne Menschen; nur diese blieben gesund.

„Und nun," schließt Stanley, „halten Sie es dem Engländer zu Gute, daß er in seiner Plumpuddings-Sprache so lange zu Ihnen gesprochen. Meine Absicht war nicht, Sie zu einem großen rednerischen Menu einzuladen; ich glaubte Ihnen nur ein Glas

Krankenkassengesetz, wenn es auf Schifffahrt, Flößerei und Fuhrwerke ausgedehnt werden sollte, da die Arbeiter in diesen Branchen sich sehr häufig außerhalb ihres Domizils, das oft nicht mit dem des Geschäftsinhabers zusammenfällt, ärztlich behandeln lassen müssen. Als einen weiteren wunden Punkt des Gesetzes mit Beziehung auf die Schifffahrt nennt die Handelskammer in einer Eingabe an das badische Ministerium die Zusammensetzung der Generalversammlung. Nach § 37 kann die Generalversammlung nur entweder aus Mitgliedern der Kasse oder aus ein- für allemal innerhalb der Wahlperiode aufgestellten Vertretern bestehen; die Kammer empfiehlt mit Rücksicht auf die eigenthümlichen Verhältnisse der Schifffahrt die jedesmalige Bevollmächtigung zur Generalversammlung ad hoc, da sich wenigstens annähernd bestimmen läßt, wer sich vierzehn Tage später im Heimathshafen befindet, während die Anwesenheit der für die ganze Wahlperiode gewählten Vertreter an dem bestimmten Termine sehr fraglich ist.

Auch gegen die Unfallgesetz-Novelle selbst stellt die Handelskammer eine Reihe von Bedenken auf. Zuerst gegen die unbedingte Krankenversicherungspflicht der in der Flößerei Beschäftigten, welche bei drei von den fünf Kategorien der Floßarbeiter unbillig, undurchführbar und geeignet, in den Kreisen dieser Arbeiter geradezu korrumpirend zu wirken erscheine. Die Kammer schlägt vor, es dem Arbeiter, bei dem es zweifelhaft ist, ob er nur vorübergehend beschäftigt ist, selbst zu überlassen, ob er als krankenversicherungspflichtig anerkannt werden will oder nicht. Aehnliche Verhältnisse, wie bei der Flößerei, führt die Kammer aus, dürften vielfach auch bei Möbeltransportfuhren vorkommen und also ähnliche abgeänderte Bestimmungen erheischen. Weitere Bedenken richten sich gegen § 2, in dem auf Schiffe mit kombinirtem Binnen- und Seeschifffahrtsbetriebe keine Rücksicht genommen ist, gegen § 8, welcher die Anmeldung von Unfällen bei der Ortspolizeibehörde vorschreibt, in deren Bezirk sich der Unfall ereignet hat oder der erste Aufenthalt nach dem Unfalle genommen wird, eine Vorschrift, die für Flößerei und Schifffahrt große Verzögerungen zur Folge haben würde, sowie gegen § 10, § 6 Abs. 3 und § 67 betr. die Ausländer, und gegen die Verpflichtung des Arbeitgebers (§ 49 des Krankenkassengesetzes), spätestens am dritten Tage Mitglieder an- resp. abzumelden, innerhalb einer Frist, welche Rheinschiffer, die in Belgien und Holland Leute engagiren, unmöglich einhalten können.

— Rußland hat, wenn der „Times"-Korrespondent in Konstantinopel recht unterrichtet ist, schon seit geraumer Zeit regelmäßige Truppentransporte nach Asien durch die solchem Verkehre geschlossenen Dardanellen geschickt. Der erwähnte Gewährsmann schreibt:

„Die Aufmerksamkeit der türkischen Regierung ist, und durchaus nicht zu früh, auf die eigenthümliche Praxis Rußlands, den Bosporus und die Dardanellen als militärische Hochstraßen für die Entsendung russischer Truppen nach dem östlichen Asien zu benutzen, gerichtet. Diese Praxis ist eine entschiedene Verletzung des Vertrages, durch welchen diese Meerengen für alle militärischen Zwecke geschlossen sind. Unter dem Deckmantel der Handelsflagge sind während der letzten zwei Jahre von Zeit zu Zeit große Schiffe thatsächlich Kriegstransportschiffe, angeblich mit Nihilisten und anderen Sträflingen, bewacht von Soldaten, die als Rekruten bezeichnet werden, dazu bestimmt, die durch Krankheit und Tod in den Garnisonen an den sibirischen Küsten verursachten Lücken auszufüllen, den Bosporus hinabgefahren. Anfänglich stellte die Pforte das Recht dieser Schiffe, zu passiren, in Frage, aber nach Empfang von Erklärungen gestattete sie denselben die Durchfahrt. Jetzt hat die russische Regierung, mit dem augenscheinlichen Wunsche, ihre See- und Landstreitkräfte im Osten zu verstärken, der Pforte ihre Absicht kundgegeben, einige dieser großen Transportschiffe periodisch nach demselben Bestimmungsorte zu entsenden. Die Sache scheint wichtig für britische Interessen im Osten zu sein, da, indem der Suezkanal russischen Schiffen ebenso offen steht, wie denjenigen unter unserer eigenen Flagge, wir, wenn man die erwähnte Praxis sich einbürgern läßt, bald bemerken werden, daß Rußland eine weit kürzere Seeroute nach Indien besitzt als wir selber. Ihrer Majestät Regierung hat, wie ich erfahre, die Aufmerksamkeit der Pforte auf den in dieser Weise beabsichtigten möglichen Neutralitätsbruch gelenkt. Die Pforte hat den russischen Behörden ein Arrangement vorgeschlagen, kraft dessen die Zahl dieser sogenannten Sträflinge und Rekruten, welche durch die Meerenge fahren, nicht 1500 per annum überschreiten und die beabsichtigte Durchfahrt vorher angemeldet werden soll. Aber diese Einschränkung des Privilegiums hat die Sanktion des Palastes, wo man augenblicklich Neigungen für Rußland bekundet, noch nicht erhalten."

— Im Kanal von Chiwa ziehen sich Schwierigkeiten zusammen. Der Kan hat sich, seit er zur Krönung in Moskau gewesen, auf die leichtlebige Seite gelegt und namentlich den Russinnen Geschmack abgewonnen, deren er nacheinander mehrere mit einer Gunst beehrte. Seine letzte Flamme war eine israelitische Handschuhmacherin aus Moskau, welche er nicht nur in seinen Harem aufnahm, sondern auch zu seiner wirklichen Gemahlin erheben wollte, und deren unersättliche Geldgier ihn zu den entsetzlichsten Bedrückungen seiner Unterthanen veranlaßte. Schließlich wuchs die Unzufriedenheit der letzteren so an, daß er die Handschuhmacherin, mit einem Geschenk von 30,000 Rubel, nach Hause zu senden sich verstehen mußte. Inzwischen waren aber allerhand Unregelmäßigkeiten eingerissen; die Chiwesen überfielen, um sich schadlos zu halten, russische Karawanen, und der Kan erhob vertragswidrige Eingangszölle von russischen Waaren, auch wird er beschuldigt, aus Sibirien entflohenen Verbrechern Unterschlupf gegeben zu haben. Vorderhand hat die russische Regierung nunmehr eine halbe Sotnie Kosaken in die chiwesische Stadt Kungrad gelegt; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß noch ernstere Maßregeln ergriffen werden. Seit der Unterwerfung Merws ist Chiwa ganz von russischem Gebiet eingeschlossen, also völlig reif zur Einverleibung.

— Ein französisches Kreuzerschiff hat in offizieller Weise von Sagallo im Golfe von Tadschura, der wichtigsten Ausgangsstation für die Karawanen nach Choa und Abessinien, Besitz ergriffen. Dieser Punkt liegt etwas südlicher als Obock und ist an Frankreich im Jahre 1882 durch einen von Herrn P. Soleillet mit dem Sultan Mohamed-Loita abgeschlossenen Vertrag abgetreten worden. Herr Soleillet ist nach Paris zurückgekehrt und hat kürzlich einen Vortrag über die Zukunft Obocks, seinen Aufenthalt bei dem König von Choa, Menelik, und über die franzosenfreundliche Gesinnung dieses dem christlichen Glauben angehörigen Fürsten gehalten.

— Ein Alexandriner Telegramm des „Reuterschen Bureau" deutet die Grundzüge des von Northbrook entworfenen Berichts betr. die egyptischen Finanzschwierigkeiten an. Northbrook beläßt die egyptischen Staatsgläubiger im Genuß ihrer Zinsenbezüge, erklärt aber die Suspendirung der Schuldentilgung für unerläßlich, um Rath für eine neue, durch England vorzuschießende Anleihe von 8 Millionen Pfund Sterling zu schaffen, über deren Verwendung er bestimmte Vorschläge macht. Behufs Erzielung des finanziellen Gleichgewichts würde nach Northbrooks Ansicht England die Kosten für das Okkupationskorps selber tragen und auch sonst noch ziemlich tief in seinen Beutel greifen müssen.

— Die Instruktionen des nach Südafrika entsandten Generals Warren gehen, dem Vernehmen nach, dahin, die Flibustier aus dem Betschuana-Lande eventuell mit Waffengewalt zu vertreiben und dasselbe dann dem Kaplande einzuverleiben. Es soll den Boers eine sechswöchentliche Frist gegeben werden, nach deren Ablauf Gewalt angewendet werden wird.

Leipzig 18. November. Das Material, welches für die reichsgerichtliche Verhandlung in dem Anarchistenprozeß gegen Reinsdorf und Genossen wegen des bekannten Attentatsversuchs bei der Feier am Niederwalddenkmal vorbereitet werden muß, ist, wie der „M. Allg. Ztg." geschrieben wird, ein so überaus umfangreiches, daß es schon jetzt als undenkbar erscheint, die Verhandlung, wie früher angenommen wurde, bereits im Dezember d. J. stattfinden lassen zu können; man bezeichnet vielmehr als frühesten Termin die zweite Hälfte des Monats Januar k. J.

Ausland.

Paris, 18. November. Die Deputirtenkammer setzte heute die Generaldebatte über das Budget fort. Das Mitglied der Rechten, Daynaud, das gestern bereits eine Stunde gesprochen hatte, sprach heute weitere zwei Stunden und suchte nachzuweisen, daß das Budget für 1884 mit einem Defizit von 169 Millionen abschließen und das Defizit des Budgets für 1885 nicht weniger als 350 Millionen Francs betragen werde. Der Redner folgerte hieraus, daß die republikanische Regierung Frankreich unrettbar dem Abgrunde zutreibe.

Der Generalreferent Roche widerlegte die Angaben des Redners der Opposition und suchte durch Vergleiche mit der Finanzlage anderer Länder, namentlich Belgiens und Englands zu begründen, daß die Situation Frankreichs keineswegs ungünstig ist und dieses nur wie alle anderen Länder unter der allgemeinen Krisis leidet. Roche zählte alles auf, was die Republik bereits Außerordentliches geleistet hat, und versicherte, daß Frankreich fortfahre sich zu entwickeln und sich zu bereichern. Diese Aeußerungen wurden von der Kammermehrheit mit lebhaftem Beifall, von der Rechten dagegen mit Hohngelächter aufgenommen. Heute zirkulirten ausschließlich nur beunruhigende Nachrichten über die Rüstungen Chinas und die Zurückweisung aller Vermittelungsvorschläge. Englische Blätter melden, der chinesische Zolldirektor Detering, der bekanntlich eine Vermittlerrolle bei dem Abschlusse der Konvention von Tientsin spielte, habe seine Stellung gewechselt und sei jetzt Generalstabschef des Vizekönigs von Petcheli. Detering ist ein Osnabrücker, ein Bruder des ehemaligen Bürgermeisters dieser Stadt. (Nat.-Ztg.)

Paris, 19. November. Ein Redakteur des „Mot d'Ordre", Namens Saissy, hatte behauptet, die Agentur Havas habe die falsche Nachricht von der Besetzung Tamsuis zu Börsenzwecken erfunden, wodurch der Direktor der Agentur, Lebey, eine der sympathischsten Persönlichkeiten der Pariser Presse, veranlaßt wurde, Saissy zu fordern. Das Duell hat, wie bereits gemeldet, gestern Nachmittag stattgefunden. Saissy wurde zweimal am Arme verwundet.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. November. Bei der gestrigen Stichwahl eines Stadtverordneten der 3. Abtheilung, 2. Wahlbezirks, wurden von 1185 Wahlberechtigten 242 Stimmen abgegeben; hiervon erhielt Schlossermeister Gollnow 149, Herr Klempnermeister C. Schmidt 93 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt. Da derselbe auch bereits in der 1. Abtheilung gewählt ist und er in einer am Dienstag Abend stattgehabten Versammlung erklärt hat, er werde auf alle Fälle die Wahl in der 1. Abtheilung annehmen, so muß für den 2. Wahlbezirk, 3. Abtheilung, eine nochmalige Wahl stattfinden.

Stettin, 20. November. Die allgemeine deutsche ornithologische Gesellschaft zu Berlin wendet sich mit einem Aufruf an alle deutschen Vogelkenner zur Betheiligung an einer gemeinsamen Beobachtung der Verbreitung, der Zugverhältnisse und Lebenserscheinungen unserer einheimischen Vögel. Es handelt sich insonderheit um Feststellung der Verbreitung von Nachtigall und Sprosser, Nebel- und Rabenkrähe, des Girlitz, der Wachholderdrossel, der Zwergtrappe und mancher anderen Vogelarten, hinsichtlich deren Vorkommen in Deutschland unsere Kenntniß noch viele Lücken aufweist, ferner um Nachweis der vermuthlich bestehenden Zugstraßen, welche unsere Sommervögel bei ihren jährlichen Zügen innehalten, und die nur durch gleichzeitige Beobachtung in den verschiedensten Theilen Deutschlands aufgefunden werden können. Ein Jeder, welcher die Vogelwelt seines Wohngebietes in ihren Hauptformen kennt, ist berufen, an dem gemeinnützigen Werke mitzuarbeiten, und wird ersucht, seine Adresse an den Geschäftsführer des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands, Herrn Dr. Reichenow, Berlin SW., Großbeerenstraße 52, behufs Empfangnahme eines Fragebogens und weiterer Unterweisung in der Angelegenheit einzusenden.

— (Personal-Chronik.) Ordinirt wurden die nachbenannten Predigtamts-Kandidaten: Ernst Heinrich Theodor Ender zum Provinzial-Vikar; Wilhelm Friedrich Gurr zum Hülfsprediger in Gr.-Brüskow, Synode Stadt Stolp; Magnus Friedrich Samuel Matz zum Pfarr-Vikar in Lebbin, Synode Wollin; Wilhelm Caspar Engelbart Philipps zum Hülfsprediger in Greifswald; Rudolf Michael Gotthilf Richter zum Garnisonpfarrer in Kolberg; Heinrich Otto Stapelfeldt zum Hülfsprediger in Sydow, Synode Bublitz; Georg Hermann Stephani zum Pfarr-Vikar in Hakenwalde, Synode Gollnow; Otto Ernst Daniel Wenzel zum Pastor in Zwilipp, Synode Gollnow, am 13. November cr. — Instituirt wurden der bisherige Predigtamts-Kandidat Brandin als Pastor in Torgelow, Synode Pasewalk; der Pastor Herrmann, bisher in Wulflatzke, Synode Ratzebuhr in Hasenfier, derselben Synode; der Pastor Kornstädt, bisher in Lebbin, Synode Wollin, als Pastor in Güntersberg, Synode Jacobshagen; der Pastor Medow, bisher in Gr.-Gynow, Synode Dramburg, als Pastor in Gr.-Spiegel, derselben Synode; der Pastor Meinhof, bisher in Cono, Synode Wollin, als Pastor in Gr.-Tychow, Synode Belgard; der erste Diakonus Pauli als Archidiakonus an der St. Jakobi Kirche in Stettin und der zweite Diakonus Steinmetz als erster Diakonus an derselben Kirche; der bisherige Pfarrer Schaaphaus in Spellen in der Rheinprovinz als Pastor an der deutsch reformirten Gemeinde in Stargard.

— (Pfarr-Vakanzen.) Die Pfarrstelle in Wudarge, Synode Jacobshagen, königlichen Patronats mit 3 Kirchen, kommt in Folge der Emeritirung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober 1885 zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt 3911 M. neben freier Wohnung. Hiervon ist jedoch die Pfründenabgabe an den Pensionsfonds der evangelischen Landeskirche zu entrichten. — Die erste Pfarrstelle an der St. Jakobi Kirche in Stralsund ist durch Todesfall erledigt und zum 1. Januar 1886 wieder zu besetzen. Patron der Stelle ist der Magistrat in Stralsund. — Die Pfarrstelle in Alt Werder, Synode Kolberg, mit 1 Kirche und 6 Ortschaften soll sofort anderweit besetzt werden. Das Einkommen der Stelle beträgt jetzt 2400 M. neben freier Wohnung.

— Die statutenmäßige Jahresversammlung der „Zweigverbände des Verbandes Deutscher Müller für Pommern und Neumark" findet hier Montag, den 24. November 1884, Vormittags 11 Uhr, im „Hotel du Nord" statt. Auf der Tagesordnung steht außer Verbandsangelegenheiten: Vortrag des Herrn Lehl-Stralsund über Getreidezölle und dadurch hervorgerufene Schäden im Müllergewerbe. — Vortrag desselben über a. Sackzölle, b. Verpackung von Getreide und Mehl. — Ueber das Unfallversicherungsgesetz und die Bildung von freiwilligen Berufsgenossenschaften für sämmtliche Mühlenbesitzer des deutschen Reichs. Ref. Herr van den Wyngaert. — Welche Fortschritte sind in letzter Zeit auf dem Gebiete der Mühlentechnik gemacht? Referent Herr J. Heyn-Stettin, Ingenieur und Mühlenbaumeister. — Vortrag über einen elektrischen Sicherheits-Apparat an Dampfkesseln. Referent Herr H. Lehl-Stralsund. — Nach der General-Versammlung findet ein gemeinschaftliches Mittagsessen statt.

— Im Stadt-Theater wird morgen Boildieus „Weiße Dame" gegeben mit Herrn W. Richter als George Brown, es ist diese Partie eine seiner besten. Diese Vorstellung findet ohne Aufzahlung auf die Dutzendbillets statt. — Im Bellevue-Theater wird „Der Raub der Sabinerinnen" gegeben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ein Sommernachtstraum."

Vermischte Nachrichten.

— (Der Roman einer Frau.) Ein schreckliches Ende fand eine durch ihre Schönheit weit berühmte Dame aus Georgien (Vereinigte Staaten von Amerika). Nach dem Kriege mit den Südstaaten kam das schöne Mädchen mit den Eltern nach New-York. Die Eltern hatten den früheren Wohlstand verloren, besaßen aber anscheinend genug, um in Astorhouse, dem vornehmsten Gasthofe Newyorks, zu wohnen. Dort lernte ein reicher Newyorker das Mädchen kennen und führte sie als Frau heim. Eine Zeit lang lebte das Paar glücklich, bis Madame Jemand gefunden, der ihr besser als der Gemahl gefiel. Dieser trug auf Scheidung an und erhielt solche. Als er jedoch eines Abends seine Schwester besuchen wollte, wurde er von seiner geschiedenen Frau auf der Treppe erschossen. Die Georgierin ergriff die Flucht, lernte auf dem Dampfer, der sie über's Meer führte, den damaligen Attaché der französischen Gesandtschaft in Washington, einen Grafen Pourtales, kennen und wurde Gräfin Pourtales. Als solche erregte sie in der feinen Welt von Paris Aufsehen. Nach Washington zurückgekehrt, hörte der Graf, wie sich die Gräfin aufgeführt, und er war gezwungen, seine Regierung um Versetzung anzugehen. Der Graf nahm die Gräfin mit nach Yokohama in Japan. Dort fesselte die schöne Gräfin den ersten Minister des Mikado und die schöne Frau ließ sich ebenfalls fesseln und lebte fortan als Maitresse des hohen japanesischen Würdenträgers, nachdem der sie verabscheuende Graf sie verlassen hatte. Der Minister ward jedoch in Anziehungskraft von Anderen übertroffen. Das japanesische Gesetz bestraft Untreue streng; ganz patriarchalisch überläßt das Gesetz die Strafe dem beleidigten Theile. Eines Abends traten zwei maskirte Personen in das Gemach der Gräfin, warfen ihr eine Schlinge um den Hals und erwürgten sie. Die Leiche wurde sodann in einen Sack gesteckt und in den Fluß geworfen.

— (Ein neuer Salomo.) Der russischen Zeitung „Ssyn. Gaseta" meldet man folgendes Kuriosum aus der friedensrichterlichen Praxis: Eine Bäuerin war des Diebstahls beschuldigt, aber weder räumte die Beklagte ihre Schuld ein, noch konnte letztere durch Zeugenaussagen bewiesen werden. Was hätte also näher gelegen, als die Angeklagte wegen Mangels an Beweisen freizusprechen. Der Friedensrichter fällte indeß das nachstehende Urtheil: „Zwar ist weder durch Zeugenaussagen noch durch Geständniß der Angeklagten selbst ein Beweis ihrer Schuld erbracht, faßt man aber ins Auge, daß die Angeklagte nicht hübsch ist und wie alle Mädchen dieser Kategorie so bald als möglich an den Mann zu kommen sucht, so komme ich zu dem Schluß, daß der Diebstahl von der Angeklagten in der Absicht verübt wurde, mittels des gestohlenen Geldes zu heirathen, und damit ist die Angeklagte zu 5 Monaten Gefängnißhaft zu verurtheilen."

— In dem Kreisblatt eines rheinischen Städtchens war in dem Berichte über einen Jahrmarkt Folgendes zu lesen: „Jedes mitleidige Herz mußte ein Krüppel dauern, dem Hände und Füße fehlten und der auf seiner Flöte spielend, die Vorübergehenden um ein Almosen anflehte." Eine andere Nummer brachte in einem Referat über ein Konzert nachstehenden Satz über eine gewiß seltene Kunstleistung: „Herr Musikdirektor H. sang ein Duett mit einem Ausdrucke, der alle Hörende entzückte." Eine Muster-Charade scheint auch folgendes Räthsel zu sein, welches das Sonntagsblatt enthielt:

„Die Erste glüht die Sonne, so ward es mild und zart,
Das Zweite glüht im Feuer und wurde spröd' und hart;
Das Ganze faßt, was neue Gluth
Ergießt in Euer Blut. — (Weinglas.)

— (Zerstreut.) Gymnasialoberlehrer: „Schaffner, ein Kupee nach Dresden!" Schaffner: „Welche Klasse haben Sie?" Gymnasialoberlehrer: „Obersekunda!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Nürnberg, 19. November. Der Oberbaurath und Direktor der Kunstschule Knauth ist gestorben.

Konstantinopel, 18. November. Großfürst Nikolajewitsch von Rußland ist, nachdem er dem Sultan nochmals einen Besuch abgestattet und dessen Gegenbesuch empfangen hatte, von hier abgereist.

London, 18. November. An Stelle des verstorbenen Fawcett ist Shaw Lefevre zum Generalpostmeister ernannt worden. Sir Thomas Brassey wurde zum Sekretär der Admiralität ernannt an Stelle Campbel-Bannerman, welcher zum Staatssekretär für Irland ernannt ist.

Champagner anbieten zu dürfen und werde glücklich sein, wenn Sie es annehmen. Was ich aber auch gesprochen und was Sie auch in meinen Werken gelesen haben, mag es manchmal auch phantastisch, mag es märchenhaft klingen, davon wollen Sie sich überzeugt halten, daß ich in allen Punkten und allezeit in reinster Wahrhaftigkeit erzählt. Denn ein Werk, wie das meine, muß wahrhaftig sein oder es ist nichts!" (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Nachdem der Vorsitzende Herrn Stanley in warmen Worten gedankt, gab Robert Flegel zunächst einen kurzen historischen Ueberblick über die deutschen Entdeckungen und Erforschungen in Westafrika, umriß dann in einigen wenigen Strichen seine eigenen Reisen der jüngsten zwei Jahre und schilderte hierauf das Stromgebiet des Niger und Benuë in Bezug auf seine wirthschaftliche und koloniale Bedeutung. Der Reichthum an Vieh und Geflügel sei überaus groß; die herrschende Klasse zeichne sich durch Friedensliebe, Gerechtigkeitssinn und eine gewisse Kultur aus; Handel und Verkehr seien schon jetzt viel zu bedeutend, um die europäische Zufuhr entbehren zu können. Er sei von der afrikanischen Gesellschaft wieder mit erheblichen Mitteln zu einer neuen Expedition ausgerüstet und hoffe, daß dieselbe zum Nutzen der Zivilisation und zum Segen des deutschen Vaterlandes gereiche. Zuversichtlich aber hoffe er auch, daß die deutsche Regierung dahin wirken werde, daß den Deutschen und der ganzen Welt die Freiheit des Verkehrs in jenen Gebieten erhalten werde, die deutsches Geld und deutsche Thatkraft sich errungen haben. „Ich kann nicht glauben, daß die Opfer, die wir gebracht haben, vergeblich gewesen sind und daß die Privatinteressen einer englischen Gesellschaft, die sich am unteren Laufe des Niger festgesetzt hat und alle übrigen Nationen abzusperren versucht, autorisirt werden sollen." (Lebhaftes Bravo.)

Die Ausführungen des nunmehr das Rednerpult besteigenden Missions-Superintendenten Morensky gipfeln in dem Satze, daß es dem Deutschen überall wo er eine Scholle afrikanischen Landes besetzt, gut geht und daß der Deutsche im ganzen Kongogebiet als der beste Ansiedler gilt. Auch diesem Redner wird lebhaft applaudirt.

Nach dem offiziellen Schluß der Sitzung umdrängte wieder ein Kranz illustrer Persönlichkeiten den gefeierten Kongomann Stanley.